



Name: Gundy Keller
 Jahrgang: 1962
 Familienstand: ledig, eine Tochter Nastassja-Giulla, 16
 Domizil: Aschaffenburg
 Leidenschaften: Fotografieren, vegetarisch Kochen

Thorndal TBJ
 Thorndal STC 62 N S1-Custom
 G&L ASAT Tele
 SUHR CLASSIC Strat
 Godin ACS-Slim Nylon
 Godin Acousticaster 12+6
 '78 Ibanez Artist Custom
 Epiphone Sheraton Elitist
 Fernandes-Sustainer Strat w.
 Roland VG-99, VG-8, GR-33
 Roland VB-99 V-Bass
 Boss GT-10
 Boss ME-70
 Boss RE-20
 Boss BD-2
 EYB-Sitar Bridge GK-ready
 Taylor 710 Steelstring
 Furch OM-34 Acoustic
 Furch MA-22 Mandolin
 Takamine Nylonstring
 Squier 82`JV-JazzBass
 ESP 86`Jazz Bass
 Guytron GT100-FV
 Hughes & Kettner Amp: Mr
 Marshall JMP Super Lead Top
 Marshall JCM 800 Combo
 Marshall vintage 4x12 Cabinet
 Hughes & Kettner 2x12 Cabinet

Gundy Keller
 „If it doesn't work, fix it!“

Gundy Keller

www.gkmasterclass.de

Fotos: Patricia Kalisch, Svenja Dittrich, Julia Nuss, Gundy Keller

Gundy Keller ist ein Top-Gitarrist und durch sein jahrelanges Engagement bei Roland/BOSS auch in Sachen Sound und Equipment eine Instanz. Mit uns plauderte er über seine neuen GK-Masterclass-Seminare, seine eigene Sound-Philosophie und verriet, warum Kaugummis live zur Gefahr werden können.

„MIDI“, „Gitarrensynthesizer“ und „Multieffektgerät“ sind Reizwörter, die bei vielen Vintage-Liebhabern geradezu allergische Reaktionen hervorrufen. Prozessor statt Vollröhre? Multieffekt statt Einkanaler? Modeling-Amp statt '59er Bassman? Gundy Keller wacht angesichts solch vermeintlicher Horrorvorstellungen nachts nicht schweißgebadet auf. Das deutsche Gitarren-Ass ist nämlich nicht nur leidenschaftlicher Benutzer digitaler Equipments, sondern auch rege an dessen Entwicklung beteiligt. Und der Mann muss es wissen: 1962 geboren, wurde er schon mit 18 zum Profimusiker, leitete 22 Jahre lang eine Musikschule, ist als Studiomusiker und Demogitarrist für Roland/BOSS unterwegs und hilft der japanischen Firma seit 1986 bei der Schöpfung neuer elektronischer Wundertüten. Jetzt will er mit seinen neuen GK-Masterclass-Seminaren auch anderen bei der langen Suche nach dem richtigen Gitarrensound zur Hand gehen – und ihnen die Scheu vor anspruchsvollem Equipment nehmen.

Gundy, seit kurzem bietest du die so genannten Masterclasses an. Was steckt dahinter?

Viele Gitarristen haben heute eine Aversion gegen Elektronik und kompliziertes Gear – sind aber trotzdem heiß auf einen guten Gitarrensound. In den Masterclasses, im Rahmen derer ich mich hier zu Hause den ganzen Tag lang um einen Kunden kümmere, will ich den Leuten einerseits zeigen, was sie aus ihrer eigenen Anlage rausholen können und sie andererseits dazu bringen, auch komplizierteres Equipment nicht als Feind, sondern eher als gut sortierten Werkzeugkasten zu sehen. Und dass es Spaß macht, sich damit zu beschäftigen.

Wie läuft so ein Seminar genau ab?

Im Vorfeld gibt es schon regen Dialog, damit ich weiß, worauf ich mich einstellen muss. Eventuell bekomme ich auch schon eine Aufnahme zugeschickt. Wenn der Kunde dann zu mir kommt, muss er hier sein Equipment aufbauen und mir fünf Minuten lang ein paar Sounds vorspielen. Da merkt man dann schnell, wo's klemmt. Bis auf Amp und Gitarre wird dann erstmal alles zur Seite gestellt und der Kunde holt sich acht, neun Pedale aus meiner „Boutique“, mit denen er mir dann vier Sounds kreiert: Clean, Crunch, Fat und Lead – alles, was man als Gitarrist braucht.

„Befreie dich vom Perfektionismus – und du kommst zum Spielen zurück!“

Da habe ich aber auch schon die abstrusesten Verschaltungen gesehen, zum Beispiel ein Delay vor den Zerrern oder das Wah am Ende der Pedalkette ...

Was den Sound schon mal so beeinflusst, dass man den Kopf nicht zum Spielen frei hat.

Stimmt genau! Der nächste Schritt ist dann das Spielen zu Backingtracks. Das halte ich für essentiell für den Gitarrensound. Am besten Drums und Bass, und zwar möglichst laut. Man kann keinen Bühnensound beurteilen, wenn man ihn auf Zimmerlautstärke einstellt. Das sind speziell bei Röhren-Amps zwei verschiedene Welten. Mittlerweile kommen die Leute ja teilweise mit Vierkanalern an und ich merke selbst, dass es einige Zeit dauert, um den Ver-

stärker richtig auszubalancieren. Ich will, dass der Kunde bei mir seinen Amp richtig kennenlernen. Auf die richtige Verknüpfung von Vorschaltpedalen und FX-Loop-Effekten achte ich, um das ganze leicht bedien- und schaltbar zu machen. Es gibt heutzutage einfach viele Möglichkeiten – wahrscheinlich zu viele. Deshalb sollte man auch ein Konzept haben, was man braucht und was nicht. Und genau dabei will ich helfen.

Wie sieht deine eigene Philosophie in Sachen Sound und Equipment aus?

Klar, ich habe hier einiges rumstehen, aber ich versuche auch, den Mythos zu entschärfen, dass man sich eine fette Rack-Anlage und noch zwei Amps dazu kaufen muss. Ich habe mich selbst lange damit auseinandergesetzt, ob ich mir ein Rack zulegen soll, oder ob ich mit einem guten Amp und dem Boss GT-10 ähnliche oder sogar noch mehr Dinge machen kann. Und ich habe festgestellt: Befreie dich von dem Perfektionismus, deine Anlage ständig optimieren zu wollen – und du kommst zum Spielen zurück. Bei meinen Masterclasses fließt zwangsläufig immer auch ein bisschen Gitarrenunterricht mit ein, denn der Satz „Die Finger machen den Ton“ ist schlichtweg nicht von der Hand zu weisen. Mir ist einfach wichtig, das Zusammenspiel zwischen Mensch, Gitarre und Anlage zu verbessern und dank meiner langjährigen Unterrichts- und Produktionserfahrung kann ich oft grundlegende Probleme in kurzer Zeit lösen. Langer Rede kurzer Sinn: Immer nur Equipment zu kaufen und auszutauschen wird nicht zum gewünschten Ergebnis führen – man sollte bereit sein, sich mit dem Vorhandenen richtig auseinanderzusetzen.

Also sollte man einerseits keine Scheu vor sinnvollem und eventuell auch schwierigerem Equipment haben, sich aber andererseits auch nicht zum Sklaven immer neuer Gerätschaften machen?

Ja, lass dich nur nicht verrückt machen, was du alles brauchst und haben musst! Klar, ich habe hier auch einen sündhaft teuren Guytron-Amp und alte Marshalls – aber ich habe auch schon oft den Roland Cube-80 vorgeführt und mich gewundert, was aus dieser kleinen Kiste hinter mir für ein toller Sound kommt. Und ich habe auch schon teures Equipment im Publikum schlecht klingen hören. Mach einfach Musik und tausche die Komponenten aus, die für dich nicht geeignet sind. Die Suche nach dem Gitarrensound ist wie die Besteigung des Mount Everest, und ich selbst bin nach so vielen Jahren erst im Basislager angekommen. Aber am wichtigsten ist: Wenn dich dein Sound zum Spielen inspiriert, ist er richtig!

„Ein schwarzer Musiker sagte mal zu mir:
Gundy, not bad for a white ass!“

Auf welche Amps vertraust du selbst?

Ich muss mich immer stark beherrschen, damit ich nicht in einen Amp-Kaufrausch verfallende, da ich auf meinen Touren und Reisen oft Zugriff auf tolle Geräte habe; zum Beispiel die deutschen Roots-Amps oder Divided by 13. Ich habe mir ja auch den Guytron FV-100 gekauft, den ich sehr toll finde, weil er einerseits diesen glasigen Cleansound bringt und andererseits einen verdichteten Plexi-Ton. Für Aufnahmen habe ich noch zwei '78er Marshalls da und einen JCM800-Combo, der ganz anders klingt, als man es von einem Marshall erwarten würde. Ansonsten vertraue ich im Wesentlichen aber auf den Hughes & Kettner TriAmp MKII.

Und deine liebsten sechssaitigen Schätzchen?

Ich habe mit meiner Suhr-Strat mit HSS-Bestückung den besten Kompromiss gefunden, einerseits traditionell zu klingen, aber auch Hi-Gain-Sachen umsetzen zu können. Meine PRS McCarty liefert mir dagegen authentische Les-Paul-Sounds, bleibt durch Split-Coils aber flexibel. Außerdem habe ich noch eine alte G&L Telecaster – obwohl ich Telecasters früher überhaupt nicht mochte – die brachten keinen Rocksound. Heute muss ich aber sagen, dass sie vom Charakter her kaum zu toppen sind. Und ich habe zwar noch keine ES 335, dafür aber eine sehr schöne Epiphone Elitist Semi-Akustik. Aber es werden sicher auch noch eine schöne Les Paul und eine alte Strat zu mir finden.

Aber ein großer Vintage-Liebhaber bist du nicht, oder?

Eigentlich schon, aber ich musste immer in verschiedene Bereiche investieren. Ich habe genau drei ältere Instrumente, einen '82er JV Squier Jazz Bass, eine alte JV Squier Strat und meine Ibanez Artist von '77. Für mich ist neben dem Sound die oberste Priorität eine gute Bespielbarkeit, danach gleich eine gute Intonation und Stimmstabilität. Gerade das ist bei Vintage-Instrumenten nicht immer der Fall. Trotzdem ist das besondere Feeling natürlich nicht wegzudiskutieren, das bekommt man auch nicht durch Relic-Instrumente. Und durch die Unzulänglichkeiten bekommt man oft auch viel mehr geschenkt als man verliert – wenn man



Erste Lektion der Masterclass: Der Kunde führt mit seinem Know-how, Equipment und Instrument seinen IST-Zustand vor. Der gewünschte SOLL-Zustand wird mit individueller Beratung und vielen Aha-Erlebnissen in zwei Tagen erarbeitet. Rechts: Gundys All-in-one Workhorse BOSS GT-10.

sich richtig damit auseinandersetzt. Zum Beispiel lasse ich alle meine Instrumente grundsätzlich neu bundieren, für Vintageliebhaber natürlich ein No-Go. Aber für mich steht immer die Musik im Vordergrund – if it doesn't work, fix it!

„Ein guter Gitarrist hat die komplette
Kontrolle über den Rhythmus!“

Bekommst du oft den Vorwurf zu hören, mit dem Teufel Computer und MIDI im Bunde zu stehen?

Zwangsläufig, da ich schon ziemlich lange Gitarrensynthesizer und Virtual-Guitar-Systeme wie das VG-99 demonstriere und mitentwickle. Da wird man nicht unbedingt mit einem traditionellen Sound in Verbindung gebracht. Aber ich habe durch die Auseinandersetzung mit diesen Technologien meinen Horizont als Musiker erheblich erweitern können – kenne aber auch deren Grenzen. Wirkliche Puristen allerdings, die mir auf die Nase binden, dass sie ohne Effekte spielen, frage ich oft, wer die Gitarristen sind, die sie selbst gerne hören. Und dann nennen sie mir Dave Gilmour, Joe Satriani, Eric Johnson oder sogar The Edge von U2. Haben die schon mal die Pedalboards und Amp-Rigs von diesen Leuten gesehen? Klar, wenn jemand B.B. King und nur B.B. King verehrt – okay.



Anzeige



Links: Aus dieser Armada von Effektgeräten stellt der Kunde seine Wunschsounds zusammen.

Rechts: Kleine Auswahl an bewährten Klassikern, die live und im Studio geprüfte Amtlichkeit einspielen.

Nun mal das Equipment bei Seite geschoben: Worauf kommt es dir spielerisch an?

Phrasierung, Dynamik, Eloquenz und vor allem: Rhythmus! Ein guter Gitarrist hat die absolute Kontrolle über den Rhythmus. Und damit meine ich nicht nur, tight zu spielen, sondern auch zu wissen, wann man laid back spielt und wann man nach vorne Gas gibt. Glücklicherweise habe ich als Drummer angefangen – das hat mir die rhythmische Grundlage gegeben. Außerdem habe ich mein Leben lang viel schwarze Musik gehört und mit schwarzen Musikern zusammengespielt. Einer von ihnen hat zu mir mal gesagt: „Gundy, not bad for a white ass!“ – ein totales Kompliment!

Wie sieht eigentlich dein Werdegang auf der Gitarre aus?

Ich bin kompletter Autodidakt – learning by doing! Ich kam relativ schnell ins Profilager, da ich die Möglichkeit bekam, in eine Band einzusteigen, die bundesweit mit Thomas Gottschalk unterwegs war. Da haben wir schon Gigs vor bis zu 3500 Leuten gespielt. Leider kam dann relativ schnell die Neue Deutsche Welle dazwischen, da war dann erstmal Feierabend mit deutscher Rockmusik. Deswegen habe mich nach L.A. aufgemacht, musste aber feststellen, dass dort auch nicht alles eitel Sonnenschein ist. Zurück in Deutschland hab ich dann eine Musikschule und ein Studio gegründet und gemerkt: Uns geht’s gar nicht so schlecht in Deutschland! Durch die Zusammenarbeit mit Roland habe ich aber auch die ganze Welt bereisen und unglaubliche Erfahrungen sammeln können, die mich als Mensch und Musiker weitergebracht haben.

Welche Gitarristen beeindrucken dich zurzeit besonders?

David Grissom hat es wirklich geschafft, mich zu berühren. Er spielt

nicht spektakulär, aber was er spielt, hat dermaßen Hand und Fuß, dass man sofort selbst eine Gitarre in die Hand nehmen will. Ein anderes Beispiel ist Carl Verheyen. Ihn habe ich vor einem Jahr in Frankfurt vor gerade mal 30 Gästen erlebt – eine Tragödie! Er hat einen Gig hingelegt, von dem ich heute noch Gänsehaut habe: intelligent, unterhaltsam und mit Arsch. Doyle Bramhall II find ich auch sehr beachtenswert.

Die Liste ist eigentlich endlos: Michael Landau, Andy Timmons, Scott Henderson, Joe Bonamassa, Eric Johnson aber auch mein Kumpel Thomas Blug inspirieren mich immer wieder zum Gitarrespielen. Meine frühen Einflüsse sind aber ganz klar in den Siebzigern zu finden: Neal Schon, Peter Frampton, Kim Mitchell, Frank Marino, der frühe Van Halen, Jeff Beck, Mark Farnier, Pat Travers, Pat Thrall, Santana, Johnny Guitar Watson, George Benson, Johnny Winter – und noch ein paar hundert mehr!

Zum Abschluss: Eine Musiker-Anekdote, die du immer wieder gern zum Besten gibst?

Ende der 80er Jahre habe ich in Oslo mal eine Performance für Roland gemacht. Ich trug Spandex-Hosen, Dauerwelle und bei einer meiner Posen schwang mir eine fette Haarsträhne in den Mund – und ging eine feste Verbindung mit meinem Kaugummi ein. Es gab zwei Optionen: abschneiden oder Haare einzeln rausziehen. Ich habe mich für letzteres entschieden und war dann auf der Bühne eine Viertelstunde damit beschäftigt, mir den Bubblegum rauszufummeln. Nebenher habe ich andere Anekdoten aus meinem Musikerleben genuschelt. Die Leute konnten sich vor Lachen kaum noch halten!

Michael Wagner

Anzeige